



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Freiwillige Krankenpflege im Kriege.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aber so hohen Wert wir auch diesem gesunden sittlichen Kerne des deutschen Volkes beilegen wollen, den Untergang unsrer Nation hätte er allein nicht verhindern können. Jene Franzosen- und Rheinbunds-schmach im Anfange unsers Jahrhunderts haben die guten Eigenschaften des deutschen Volkes thatsächlich nicht verhindert. Daß unter der eisernen Rute der Fremdherrschaft unsre Nationalität nicht zu Grunde gegangen ist, daß Deutschland zu nie geahnter Größe, Macht und Herrlichkeit wieder emporgestiegen ist, das verdanken wir einem deutschen Herrschergeschlechte, das in Jahrhunderte langem Ringen und Kämpfen Polen, Schweden, Dänen und Franzosen vom Boden des Vaterlandes hinwegesegt, allen ausländischen und undeutschen Einfluß ausgetilgt hat, die zerrissenen Glieder des deutschen Volks- und Reichskörpers zusammengefaßt, geeinigt und gekräftigt hat, wir verdanken es, nächst Gott, nur den Hohenzollern und ihrem Staate.



Freiwillige Krankenpflege im Kriege.



u den schönsten Früchten patriotischer Humanität gehören die Leistungen der freiwilligen Fürsorge für die kranken oder verwundeten Opfer des Krieges. Während man noch bis über die Mitte unsers Jahrhunderts hinaus diejenigen, welche für die Gesamtheit ihres Volkes ihr Leben in die Wagschale geworfen hatten, vom Augenblicke der militärischen Unbrauchbarkeit an fast ausnahmslos ihrem Schicksale, d. h. dem Wundstieber, dem Durst, dem Typhus, der Todesmattigkeit, überließ, ist es jetzt allgemein als sittliche Notwendigkeit anerkannt, daß dem Heere der Waffenträger eine Hilfschar von Krankenträgern, Ärzten, Pflegern und Pflegerinnen folge. Unter dem Schutze des Genfer Kreuzes haben die Schlachtfelder der neuesten Kriege einen Eifer der Barmherzigkeit sich entfalten sehen, wie ihn keiner unsrer Väter auch nur ahnen konnte. Deutschland wird es nie vergessen, was ihm 1870/71 seine Johanniter, seine Vereine vom roten Kreuz, seine Felddiakonen, Diakonissen, barmherzigen Schwestern u. s. w. gewesen sind. Sie waren zugleich Trost derer, die draußen unter dem Kugelregen ihr Hurrah riefen, und derer, die daheim um ihre Söhne, Gatten und Brüder bangten.

Die über alles Erwarten schnelle Entwicklung der auf dem Blutfelde Solferinos zuerst von Henri Dunant gefaßten und dann mit bewundernswürdiger Energie von der Genfer gemeinnützigen Gesellschaft weiter verfolgten Pläne ist

eigentlich eine Folge des Grundsatzes von der allgemeinen Wehrpflicht des Volkes. So lange geworbene Soldatenhaufen für Geld sich dem blutigen Spiel entgegenführen ließen, konnte man den Mangel an Fürsorge für ihre Leiden noch etwa notdürftig damit entschuldigen, daß es dem Tode verkaufte Gladiatoren seien, die für uns kämpften. Jetzt aber stehen unsre Brüder im Felde, die denselben Anspruch auf Lebenserhaltung haben wie wir, die sich stellvertretend für uns der Gefahr weihen, und deren Tod in jedem Falle eine unersehbliche Einbuße an geistiger und körperlicher Volkskraft bedeutet. Darum ist es auch nichts andres als eine folgerichtige Weiterbildung des Gedankens der allgemeinen Kriegspflicht, wenn man alle geeigneten Leute, die aus irgend einem Grunde nicht mit der Waffe dienen können, dem Sanitätswesen im wesentlichen unter denselben Bedingungen zurechnet, unter denen das aktive Militär steht.

Daraus würde folgen, daß das ganze Kriegs-sanitätswesen eine öffentliche obligatorische Einrichtung sei und für Freiwilligkeit in ihm ebensowenig eine Stelle sei, wie eine solche etwa für freiwillige Artillerie zu finden sein dürfte. In der That ist man besonders in zuständigen militärischen Kreisen nach 1871 wiederholt in der Bahn dieser Gedanken gegangen. Zwar erwies es sich als unmöglich, die Mitarbeit der freiwilligen Krankenpflege zu verbieten, da man schlechterdings in die Armee nicht die erforderliche große Masse nichtkämpfender Glieder aufnehmen konnte, auch gern die pekuniäre Fürsorge für die Heilung der Leiden des Krieges wenigstens zu einem großen Teile der privaten Gabe-freudigkeit überlassen wollte. Aber man wollte doch um der strengeren Disziplin und der größeren taktischen Beweglichkeit willen im Heere alles vermeiden, was nicht selbst Heer sei. So kommt es, daß die jetzt maßgebende Kriegs-sanitätsordnung von 1878 bestimmt, die freiwillige Krankenpflege sei kein selbständiger Faktor neben der staatlichen, und eine Mitwirkung könne ihr nur insoweit „eingeräumt werden,“ als sie dem staatlichen Organismus eingefügt und von der Staatsbehörde geleitet werde. Diesen Hauptsatz führt sie weiter dahin aus, daß freiwillig künftig nur der Eintritt in das Sanitätskorps sein wird, daß aber vom Augenblicke des Eintrittes alle Organe der privaten Hilfsbereitschaft unter dem Zwange der Kriegsgesetze stehen, ferner, daß das Personal der freiwilligen Krankenpflege ein sittlich hochstehendes und technisch schon hinreichend geschultes sein soll. Schlechte Erfahrungen, welche man 1870 mit großen Scharen schnell zusammengeraffter, sittlich zweifelhafter, praktisch fast unbrauchbarer Helfer gemacht hatte, legten es nahe, diese Gesichtspunkte besonders scharf gesetzlich festzustellen.

Auf Grund dieser Kriegs-sanitätsordnung wird nun von den Zentralorganen der freiwilligen Krankenpflege unablässig auf den nächstfolgenden Krieg gerüstet, und zwar hat sich im allgemeinen die Arbeitsteilung derart gestaltet, daß die Johanniter während des Friedens mehr für die Bereitstellung des weiblichen, die Landesvereine vom roten Kreuz mehr für Auswahl und Schulung des männ-

lichen Pflegepersonals sich bemühen. Senes ist um vieles leichter als dieses, da einesteils Diakonissenhäuser und Klöster schon eine bedeutende Anzahl bewährtester Helferinnen bereit haben, anderseits eine halbjährige Ausbildung geeigneter Mädchen, auf die man für den Kriegsfall rechnen kann, nicht allzugroßen Schwierigkeiten zu begegnen pflegt. Männer ausfindig zu machen, ist ungeheuer schwer, weil von vornherein von allen denen abgesehen werden muß, die in irgend einem unmittelbaren Militärverhältnis stehen, und weil eine zeitweilige Unterbrechung des Berufswirkens bei vielen willigen und tüchtigen Kräften geradezu unmöglich erscheint. Auch sind sehr viele nicht militärpflichtige Männer während eines Krieges im Staatsdienst oder im Handel als unabhkömmlich zu betrachten.

Es ist daher gar nicht verwunderlich, daß auf den Vereinstagen der deutschen Vereine zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger, öfter fast im Tone der Resignation über die Hemmnisse, welche der Ausbildung von Männern entgegenstehen, geklagt worden ist. Man konnte wohl Anfänge von Krankenträgerkolonnen aufweisen, aber keine Pfleger. Drei Vorschläge sind in dieser Hinsicht gemacht worden: entweder man wollte vonseiten der Vereine vom roten Kreuz die in Privatfundschaft arbeitenden Berufskrankenspfleger sittlich heben und so organisieren, daß sie für den Krieg eine regelmäßige Sanitätsstruppe zu bilden imstande wären, oder man wollte Angehörige anderer Berufe auf ein oder zwei Jahr in Lazarete einstellen, dann aber wieder in ihren bürgerlichen Kreis zurückkehren lassen, oder man wollte die Brüderhäuser und Diakonissenanstalten veranlassen, ihr Personal, ähnlich wie es nicht wenige Diakonissenhäuser thun, für den Kriegsfall dem roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. Von diesen Vorschlägen kann der zweite deshalb am wenigsten in Frage kommen, weil sich ohne Zweifel fast nur verfahrenere Existenzen zu längerer Berufsunterbrechung bereit finden ließen, der erste und der dritte aber sind darum unpraktisch, weil die Zahl und der Wert frei praktizirender Krankenwärter verhältnismäßig gering ist, die evangelischen Brüderhäuser aber die Krankenpflege nur als Nebenarbeit ansehen und infolgedessen kaum mehr als siebenzig geschulte Pfleger aufweisen, von denen etwa ein Drittel selbst militärpflichtig, ein andres Drittel unabhkömmlich sein dürfte. Alle drei Vorschläge haben außerdem den Fehler, daß sie der geistig und sittlich befähigsten Helfer, d. i. der Angehörigen der Bildungsstände, nicht gedenken. Wer aber weiß, wie unbeschreiblich großen Wert es hat, wenn der Helfer des Verwundeten in allen Beziehungen sein Freund, Ratgeber und Tröster werden kann, wird sich von den Leistungen der freiwilligen Krankenpflege in dem Maße mehr versprechen, als er Einsicht, Thatkraft, Takt und Sittlichkeit in ihr vereinigt sieht.

Endlich seit dem Frühjahr 1886 scheint ein Weg gefunden zu sein, auf dem sich die Aufgabe der männlichen Pfliegerkräfte lösen läßt. Das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom roten Kreuz wandte sich nämlich mit der Aufforderung, eine freie Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger zu bilden, an das größte und

weitaus leistungsfähigste der evangelischen Bruderhäuser, das Rauhe Haus zu Horn bei Hamburg. Dieses hat in seinem mehr als fünfzigjährigen Wirken hinreichend bewiesen, daß es mit seiner jetzt etwa 450 Männer umfassenden Bruderschaft großen christlich-humanen Aufgaben gewachsen ist; es hat an der Organisation der deutschen evangelischen Rettungshäuser, der Herbergen zur Heimat, der Arbeiterkolonien den wichtigsten Anteil. Auch war die von dem nun verstorbenen Gründer der Anstalten des Rauhen Hauses, Dr. theol. Wichern, 1866 und 1870 ins Leben gerufene Felddiakonie von militärischen und medizinischen Autoritäten aufs freundlichste anerkannt worden. Hatte nun auch zuerst die Direktion des Rauhen Hauses (Prediger S. Wichern) das Bedenken, ob es möglich sein werde, den streng evangelisch-konfessionellen Charakter der Anstalt mit dem allgemeineren patriotisch-humanen Geiste des neuen Unternehmens so zu vereinigen, daß beides gedeihen könne, so überwand doch die Größe und Wichtigkeit der Aufgabe die vorhandenen Zweifel, und eine in den Räumen des königlichen Hausministeriums zu Berlin Ende Mai vorigen Jahres abgehaltene Versammlung der Verbandsvorsteher und Vertrauensmänner der Bruderschaft stellte die Grundsätze fest, nach denen man arbeiten wollte.

Das Wesentlichste an den Einrichtungen der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege ist dieses. Sie wendet sich in erster Linie an militärfreie Studenten aller Fakultäten, dann aber auch an jeden deutschen Mann, welcher die nötigen Bürgschaften für verständnisvolles, treues Wirken zu bieten imstande ist, und sammelt ihre Mitglieder zu Ortsgruppen, welche ihre eigne verwaltende und technische Leitung haben. In der Ortsgruppe macht nun zunächst der künftige Krankenpfleger einen sechswöchentlichen vorbereitenden Kursus durch, der, in den Abendstunden abgehalten, ihn in seiner sonstigen Thätigkeit möglichst wenig hemmen soll. In diesen Kursen erhält er auf Grund eines kleinen Leitfadens der Chirurgie theoretischen Unterricht und wird an gesunden Personen (bezahlten Handwerkern u. s. w.) in den einfachsten Handreichungen seines Dienstes unterwiesen. Dann tritt er zu einem einmaligen vierwöchentlichen Kursus in ein Lazaret oder öffentliches Krankenhaus ein und wird hier in Theorie und Praxis der Wundenbehandlung und der im Kriege häufigeren pathologischen Aufgaben von besonders hierfür gewonnenen Ärzten eingeführt. Hat er diesen Hauptkursus mit Erfolg beendet, so sorgen von Zeit zu Zeit Wiederholungskurse in der Art der Vorbereitungskurse dafür, daß das Gelernte nicht in längerer Friedenszeit der Vergessenheit anheimfalle.

Ein unvermeidlicher Mangel dieser Einrichtung ist es freilich, daß solche Leute, welche nicht in den Mittelpunkten der Ortsgruppen wohnen, sich nur schwer beteiligen können, und es ist doch nur zu hoffen, daß die Zahl der Ortsgruppen beständig wachse. Bis jetzt giebt es im preussischen Bereich, auf welchen (mit Einschluß des hamburgischen Gebiets) sich die Genossenschaft des Rauhen Hauses beschränkt, thätige Mittelpunkte in Berlin, Halle, Greifswald, Breslau,

Hamburg, Stettin, Flensburg, Guben und Halberstadt. Am eifrigsten wird in Berlin gearbeitet. Die Zahl derer, welche sich bis zum 30. Juni 1887 zur Teilnahme überhaupt gemeldet hatten, betrug 425. Von diesen wurden angenommen 204, und zwar allein 108, welche in Berlin wohnhaft sind. Den Lazaretkursus haben bis jetzt 100 Pfleger in 27 verschiedenen Krankenhäusern durchgemacht. Am Vorbereitungskursus nehmen z. B. in Berlin 25 Herren und am Wiederholungskursus 36 teil.

Diese Zahlen zeigen, wie sehr alles noch in den Anfängen ist, denn was sind 204 Pfleger bei einem Massenkriege, wie er uns vielleicht bevorsteht? Aber uns scheint, als sei das Unternehmen zugleich so praktisch und so ideal aufgefaßt, daß es eine Zukunft haben muß. Vor kurzem hatten wir Gelegenheit, einem Übungsabende des Vorbereitungskursus in Berlin beizuwohnen. In dem geräumigen Saale des ersten Berliner Jünglingsvereins, Oranienstraße 105, versammelten sich etwa fünfzig junge Leute, offenbar meist Studenten, zerteilten sich in sechs oder acht Gruppen und begannen unter Leitung eines Assistenzarztes erster Klasse vom zweiten Garderegiment zu Fuß die in ihrer Mitte halb entkleidet sitzenden Scheinverwundeten vorschriftsmäßig zu verbinden. Hier wurde ein gebrochenes Bein in Metallschienen gelegt und zart umwickelt, dort ward ein Verband für eine Achselwunde hergestellt; die einen beschäftigten sich mit Anfertigung einer Kompresse auf einem angeblich von der Kugel gestreiften Kopfe, die andern suchten einen Leidenden richtig zu lagern. In allen Gruppen war ein Eifer, als ob es wirklich gälte, den geduldigen, stummen Objekten das Leben zu retten. Im Laufe des Abends erschien Generalarzt Dr. Mehlhausen zur Inspektion und sprach von Gruppe zu Gruppe gehend mehrfach seine Anerkennung aus. Auch hören wir, daß der vortragende Rat im Kriegsministerium Generalarzt v. Coler am 19. Juli einer von Direktor Wichern veranstalteten Prüfung beigewohnt und seiner Freude Ausdruck gegeben hat.

Was die nichtpreussischen Teile Deutschlands betrifft, so beginnt man auch in diesen mehrfach, der Angelegenheit sein Interesse zuzuwenden. Es wäre zu wünschen, daß dies im engsten Anschluß an die Organisation des Rauhen Hauses und mit demselben Eifer geschähe, der diese beseelt. Wir Deutschen haben wahrlich jetzt nicht Zeit, mit Kriegsrüstungen irgend welcher Art zu zögern. Wie die aktive Armee jeden Tag benutzt, um fertig zu sein, sobald die Trompete klingt, so muß auch die Schar der freiwilligen Hilfe lieber heute als morgen sagen können: Wir sind bereit.

